

rumpelung der Grund, daß er nicht kühl genug pointierte, daß er zu rechnen vergaß. Oder taugte etwas an seinem System nichts? Am Tage seiner Ankunft noch verlor er die Summe Geldes, die er mit sich genommen hatte, bis auf einen geringen Rest, der für die Heimfahrt reichte.

Als er wieder in seiner Heimatstadt anlangte, hatte er bereits den Schlußstrich unter dieses sonderbare unfäßliche Kapitel seines Daseins gezogen. Gefahr drohte ihm nicht. Eine Entdeckung war ausgeschlossen. Er beschloß, sein Leben da wieder aufzunehmen und fortzuführen, wo er es an jenem verwirrten Abend aufgegeben hatte. Nichts war gewesen! Er hatte geträumt! Punktum!

Vergaß er den Lehrling Lierberger, der von den 20 Tausend wußte? Nein, der Hauptbuchhalter Durisch hatte auch das bedacht. Es war ihm in seiner Stellung leicht, eine größere Kundensumme zur Einzahlung zu bringen, die gut und gern die 20 Tausend, von denen Lierberger wußte, mit enthalten konnten.

Und doch fiel noch einmal ein gespenstiges Flackerlicht auf die Eskapade dieses Buchhalters. Aber da war er bereits wieder der sichere, ungerührte und unberührbare Mann im Amte.

Der Lehrling Lierberger trug ein sonderbar gedrücktes Wesen zur Schau, das Durisch auffallen mußte, da er verständlicherweise gerade diesen Lehrling ein wenig beobachtete. Merkte Lierberger diese Überwachung, diese prüfenden Blicke oder schlug ihm, dem jungen Burschen, das Gewissen? An einem Mittag richtete er es ein, mit dem Hauptbuchhalter allein zu bleiben und ging zu ihm hinein.

„Was wollen Sie?“ fuhr ihn Durisch unsanft an. Der Ton verschüchterte den Jungen vollends. „Sie beobachten mich, Herr Durisch. Sie haben etwas gegen mich. Ich fühle es, ich sehe es. Ich möchte —“ Er brach ab.

Durisch sah ihn an. „Sie sehen aus wie das personifizierte böse Gewissen“, sagte er; und da er nicht weiter wußte, schloß er vage: „Wenn ich Sie beobachte, wie Sie meinen, habe ich wohl meinen Grund dazu.“

Solche, ohne Absicht gesprochene Wendung erschütterte den jungen Mann. Er glaubte sich entdeckt. Längst schon hatte er — fälschlicherweise — dies Gefühl. Es hatte ja nicht gut gehen können! Er war irrsinnig gewesen, das damals zu hoffen. Stotternd, an Durischs Rat und Edelmut appellierend, begann er sein Geständnis. Als er neulich mit den 20 Tausend vom Spätschalter resultatlos zurückgekommen war, hatte er Herrn Durisch nur 19 Scheine abgeliefert. Er sah zu Boden, als er mit diesem Geständnis herauskam. So entging ihm des Buchhalters verdutztes Gesicht.

„Es war mein Unglück“, fuhr Lierberger fort, „daß Sie die Summe nicht nachzählten, sondern das Geld gleich einsteckten. Denn in der Minute wußte ich noch gar nicht, daß sich ein Schein von dem Bündel gelöst hatte und in meiner Tasche zurückgeblieben war.“

„Sie wußten es nicht?“ fuhr Durisch auf.

Lierberger schüttelte den Kopf. „Ich fand die Banknote, als ich am anderen Morgen mein Frühstück einpackte.“

„Weshalb lieferten Sie sie nicht sofort ab?“ Durisch erschrak, kaum, daß er den Vorwurf erhoben hatte. Welcher Gefahr war er da entgangen! Wäre der Junge ehrlich gewesen, hätte die Unterschlagung herauskommen müssen!

Lierberger zuckte die Achseln. „Sie waren verreist“, sagte er leise, „niemand vermißt das Geld. Ich dachte, — ich weiß nicht, was ich dachte.“

„Wo haben Sie die tausend Mark gelassen?“

„Vertan. Für nichts. Ich war ein Narr. Heute weiß ich das.“

Durisch erregte sich. Er dachte an die 19 Tausend, die er vertan hatte. 19 statt 20 Tausend! Dieses eine Tausend hatte ihm vielleicht gerade gefehlt. Er hatte früher beim Spiel in Monte Carlo aufhören müssen, weil dieser Narr tausend Mark auf die Straße warf! Sein Zorn kam hoch; Unsicherheit war auch dabei, die er